

Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 56 (1986)

Artikel: 100 Jahre Geographisches Institut der Universität Bern, 1886-1986
Autor: Grosjean, Georges
Kapitel: 1: Umfeld und geographische Tradition in Bern
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Teil

Umfeld und geographische Tradition in Bern

1.1 Von der Hohen Schule zur Akademie

Im Jahre 1886 wurde an der Universität Bern eine vollamtliche Professur für Geographie geschaffen. Um dieses Ereignis in seiner Bedeutung und Tragweite zu verstehen, wird man zurückblenden müssen. Man wird dann erkennen, dass es in Bern schon mehrere Entwicklungslinien gab, die unter den Namen «Geographie» untergeordnet werden konnten, auch wenn sie zum Teil unter anderem Namen liefen. Auch darf das vorhandene geographische Potential nicht allein an dem gemessen werden, was vor 1798 an der Hohen Schule, von 1804 bis 1834 an der aus ihr hervorgegangenen Akademie und seit 1834 an der Hochschule geleistet und vermittelt wurde. Es gab auch ausserhalb der Hohen Schule, Akademie oder Universität interessante und bedeutende Ansätze.

Es liegt indessen auf der Hand, dass die grossen Seefahrernationen des 17. und 18. Jahrhunderts, Spanien, Portugal, die Niederlande, England, Frankreich, Schweden, oder die Seerepubliken Venedig und Genua und andere Staaten mehr Wert auf weltweite geographische Kenntnisse legen mussten, als die in sich zufriedenen Binnenstaaten der Eidgenossenschaft.

Geographie war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts vor allem **Topographie**, das heisst Kenntnis der Lage von Ortschaften, Flüssen, Buchten, Bergen im Hinblick auf Seefahrt oder auch Handelswege im Landesinnern im Zuge der Kolonialisierung. Geographisches Wissen fand seinen Niederschlag in den prachtvollen, vielbändigen Atlaswerken jener Zeit. Solche zu besitzen war der Stolz von Fürstenbibliotheken und auch reichen Grossbürgern. Das war einer der Aspekte der Geographie.

Ein zweiter gesellte sich dazu: Die Kenntnis der fremden Völker, mit denen man es jetzt zu tun hatte, ihren Wirtschaftsformen, der Produkte, die sie anzubieten hatten, aber auch ihrer Lebensweise und ihrer Glaubensvorstellungen – dies auch im Hinblick auf die christliche Missionierung, die mit der Kolonialisierung Hand in Hand ging. **Ethnographie** steht daher auch als eine der Wurzeln bereits am Anfang von Geographie. Sowohl in topographischer und kartographischer, wie auch in ethnographischer Hinsicht hat unter andern auch der Jesuitenorden in den aussereuropäischen Erdteilen Bedeutendes geleistet. Für die Eidgenossenschaft, insbesondere für die reformierten Städte, die vorwiegend Sitze der Gelehrsamkeit waren, fiel sowohl das koloniale wie das missionarische Interesse dahin.

An einem dritten Quellbach, der in den Strom der Geographie einmündete, war Bern stärker interessiert: am **militärischen**. Hier war es zunächst nicht einmal so sehr das Interesse der operativen Planung und Truppenführung als die Bedürfnisse des Festungswesens und der Artillerie, welche seit dem 17. Jahrhundert Kenntnisse in Mathematik, insbesondere Geometrie und Trigonometrie erforderten. Auch diese Bedürfnisse mündeten in Karten und Planaufnahmen, aber nicht ferner Länder, sondern des eigenen Landes und von Teilen desselben, so dass auch hier Geographie sich stark mit Topographie und Kartographie identifizierte. In Frankreich heisst noch heute ein Topograph-Ingenieur *Ingénieur-géographe*, und das Staatliche Institut für Geodäsie, Landesaufnahme und Kartographie heisst *Institut géographique national*. Die bernischen Artillerieoffiziere – es gab deren vorerst recht wenige – waren nicht selten auch als Zivilgeometer tätig.

Die 1528 begründete **Hohe Schule** hatte ursprünglich nur die Aufgabe, Theologen auszubilden. Eine eigentliche Universität passte nicht in das Konzept des alten Bern; denn einer Universität hätte man nach damaliger Auffassung einen eigenen Rechtsbereich, eine gewisse Selbstverwaltung und eine weitgehende Lehr- und Forschungsfreiheit zugestehen müssen. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts kamen neue Professuren hinzu, die von weltlichen Personen besetzt wurden, so 1684 ein Lehrstuhl für Eloquenz (allgemeine Geisteswissenschaften, inkl. Geschichte) und einer für Rechte, 1738 wurde eine nebenamtliche ausserordentliche Professur für Mathematik begündet, die 1749 durch eine ordentliche Professur für Mathematik und Physik abgelöst wurde. Darunter wurden neben Mathematik vor allem Experimentalphysik – damals ein Modelfach – Chemie, Geographie, Vermessung und «*Architectura civilis et militaris*» verstanden. Der Stelleninhaber hatte ein gewaltiges Pensum zu absolvieren. Mit diesen Erweiterungen bewegte sich die Hohe Schule sachte in Richtung einer Universität, indem sich der Unterricht nicht mehr nur an künftige Theologen richtete, sondern auch der Ausbildung von Juristen, Politikern und Ingenieuren dienen sollte. Mit der fortschreitenden Aufklärung stieg das Interesse an den Naturwissenschaften allgemein. Noch fehlte an der Berner Hohen Schule die Heilkunde, und was wir heute einer ganzen Fakultät übertragen, war damals in einer einzigen Professur vereinigt.

Die Obrigkeit tat bei der Besetzung des neuen Lehrstuhls für Mathematik und Physik einen katastrophalen Missgriff. Dem nachmals berühmten Basler Johannes (II.) Bernouilli (1710–1790) und zwei Waadtländern wurde der Berner **Niklaus Blauner** vorgezogen, der den Lehrstuhl von 1749 bis 1784 innehatte und in Misskredit brachte. Er hatte ursprünglich Theologie studiert und sich dann – erst nach seiner Wahl – in einem zweijährigen Studienaufenthalt in Paris und Turin etwelche Kenntnisse angeeignet. Durch seine unsystematischen Vorlesungen im Plauderton wurde er zum Gespött der Studenten und der ganzen Stadt und schadete weit herum dem Ruf der Berner Hohen Schule. Seine geographischen Darbietungen beschränkten sich auf skurrile Schilderungen seiner Reiseerlebnisse in Paris und Turin.

Das Ungenügen der Hohen Schule führte zur Gründung spezieller Schulen. So entstand im Zusammenhang mit der Reorganisation des bernischen Heeres 1783 die bernische **Artillerieschule** unter Leitung des Ingenieurs Hauptmann Andreas Lanz. Die Schule vermittelte in einem theoretischen Winterkurs an einzelnen Tagen und in einem praktischen Sommerkurs im Feld Kenntnisse in Geometrie, Trigonometrie, Mechanik, Hydraulik, Hydrostatik, Artillerie, Festungs- und Feldfortifikationswesen, Lagerkunst und Taktik. Auch hier staunen wir ob der Fülle des Stoffs. Andreas Lanz war kein Gelehrter, aber ein hervorragender Praktiker, und aus der Rückschau gesehen, haben die Leute, die durch seine Schule gingen, ausgezeichnet gearbeitet. Andreas Lanz selbst ist der Projektverfasser der Linthkorrektur, die später unter der Leitung von Hans Conrad Escher ausgeführt wurde.

In den letzten zehn Jahren des alten Bern entstand in Verbindung mit der Hohen Schule das Politische Institut zur Ausbildung von künftigen Magistraten und 1797 wurde noch das Chirurgische Institut begründet. Aus alldem entstand nach dem politischen Umbruch der Helvetik im Jahre 1805 die **Akademie**, welche nun vier Fakultäten hatte, die theologische, die juristische, die medizinische und die philosophische, mit je mehreren Professuren.

Blauners Nachfolger an der Hohen Schule war 1785 der aus Hamburg gebürtige **Johann Georg Tralles** (1763–1822) geworden, der zwar sehr fähig war, aber über dessen Unterricht die Studenten jetzt klagten, er sei zu hoch und zu schwer verständlich. Tralles ist bekannt geworden durch seine geodätischen Arbeiten, erste Präzisions-Basismessungen und Grundlagen zu einer bernischen Landestriangulation. Er scheint aber ein schwer verträglicher Charakter gewesen zu sein und seine Stelle gewährte ihm den Spielraum und die Mittel nicht, die er für seine Arbeiten wünschte, so dass er 1803 Bern verärgert verliess. Sein Schüler und Nachfolger **Friedrich Trechsel** aus Burgdorf (1776–1849), der nun an der Akademie und auch noch an der 1834 gegründeten Hochschule wirkte, wurde der eigentliche Begründer der bernischen Landesvermessung, die dann teilweise auch in die eidgenössische Landesvermessung unter Dufour einging.

Es vollzog sich somit eine eigentliche Professionalisierung der Geodäsie, Vermessung und Kartenaufnahme auf Hochschulebene und damit eine Abspaltung dieser Disziplinen von der Geographie schlechthin. Eine allgemein verständliche Karten- und speziell Netzentwurfslehre, wie auch die Grundzüge der Himmelsmechanik wurden aber als fester Bestandteil der Hochschulgeographie, insbesondere auch in der Ausbildung von Sekundar- und Gymnasiallehrern bis auf den heutigen Tag als notwendig erachtet, wenn sie auch vor der Vielzahl neuer Fachgebiete in den letzten Jahrzehnten immer mehr an Boden verloren haben.

DE CAPITANI, F., 1980: Heit ech still! Die berndeutschen Geographievorlesungen des ansonst unbedeutenden Berner Professors Niklaus Blauner aus dem Jahre 1783. Bern.

GEMEINE SCHWEIZER NACHRICHTEN, 2. Juli 1803: Nachruf auf Andreas Lanz.

WOLF, R., 1857: Andreas Lanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Linthunternehmung und des bernischen Kriegswesens. In: Berner Taschenbuch, 6. Jahrgang, S. 177f.

1.2 Oekonomen, Kartensammler und Privatgelehrte

Es wäre unrichtig, aus dem Fiasko Blauners auf das geographische Interesse und Potential Berns in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts überhaupt schliessen zu wollen. Die Quellen sprudelten nur aus anderem Grunde als aus dem vertrockneten der Hohen Schule. Die 1759 gegründete und zukunftsgerichtete **Oekonomi-sche Gesellschaft** sah schon in ihrem ersten Programm vom Jahre 1761, aus der Feder von Vinzenz Bernhard Tscharner, als Grundlage jeder wirtschaftlichen Entwicklung die statistisch genaue und umfassende Bestandesaufnahme des Landes. Das Programm gibt eine detaillierte Anleitung zur Anlage topographischer Beschreibungen ganzer Kirchspiele und Gegenden. Danach sollen Informationen über Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Mineralien, Pflanzen und Tierwelt, über die Bevölkerung, deren Zahl und Dichte, Nahrung und Kleidung, Wohnverhältnisse und Erziehung, Arbeit und Feiern, Krankheiten, Stand der Armut und deren Gründe, Gemeingüter, Unterschiede von Stadt und Land und anderes mehr beigebracht werden. Solche Gemeinde- und Regionalmonographien sind tatsächlich verfasst worden, und sie enthalten Informationen, die zum Teil auch heute noch von grossem Wert sind, wie etwa die meteorologischen Beobachtungsreihen, welche unter anderem dazu dienen können, meteorologische Entwicklungen über längere Zeiträume zu rekonstruieren. Die Monographien der Oekonomen sind durchaus würdige Vorläufer heutiger geographischer Grundlagenberichte, wie sie zum Zwecke der Raumplanung und der Förderung von Berg- und Randgebieten erstellt werden, und sie gehen weit über die blossen Kenntnis der Lage der Ortschaften und der sie verbindenden Kommunikationen hinaus.

Es ist das Verdienst von Prof. Hans Michel und dipl. Geograph Thomas Klöti, erkannt zu haben, dass in der in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern liegenden, phänomenalen **Kartensammlung Ryhiner** ein ganz bedeutendes geographisches Potential vorhanden ist. Ausländische Kartenhistoriker haben bestätigt, dass die vom Ratsherrn und Venner Johann Friedrich Ryhiner (1732–1803) privat angelegte Sammlung mit ihren rund 16 000 Blättern zu den bedeutendsten privaten Kartensammlungen Europas im 18. Jahrhundert gehörte. Ryhiner stand mit führenden ausländischen Geographen in Verbindung und seine topographisch-inventarisierende Methode, mit starker Komponente der politischen Strukturen, entspricht der Zeit und dem, was wir eingangs als ersten Aspekt der Geographie aufgezeigt haben. Verwaltungszwecken diente vor allem das in amtlichem Auftrage um 1782/84 angelegte Regionenbuch, ein monumentales geographisch-topographisches Inventar des alten Staates Bern in zahlreichen Bänden mit besonderer

Berücksichtigung aller politischen und administrativen Zugehörigkeiten und Unterstellungen.

Neben Ryhiner waren als Kartensammler und Träger bedeutender geographischer Kenntnisse u.a. auch **Samuel Engel** (1702–1784), einer der Begründer der Oekonomischen Gesellschaft, und der Bibliothekar und Bibliograph **Gottlieb Emanuel von Haller** (1735–1786), Sohn des grossen Albrecht, tätig. Engel griff auch in die grossen internationalen Diskussionen der Zeit ein und verfasste verschiedene Abhandlungen, u.a. über die Nordwestpassage, ein damals sehr brisantes Thema der globalen Geographie.

In Bern war also gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein respektables geographisches Interesse und Wissen vorhanden, und zwar in einer charakteristischen Polarität, die bis zum heutigen Tag das Fach Geographie kennzeichnet: Einerseits die eingehende Beschäftigung mit dem eigenen Land, der nächsten Umgebung, mit auf die Praxis ausgerichteten Zielen, nicht selten mit einer Komponente sozialer Ausrichtung und Liebe zu Heimat und Volk, und andererseits der Blick in die weite Welt in generalisierender Weise, im Überblick, das Material meist aus zweiter Hand schöpfend, vergleichend, synthetisierend, mit einer Komponente kosmopolitischen Denkens. Die beiden Pole brauchen keineswegs einander feindselig zu sein – sie erzeugen vielmehr eine fruchtbare Spannung.

Auch die **ethnographische Linie** war, auf rein privater Basis, im 18. Jahrhundert in Bern bereits vorgezeichnet, und zwar vor allem durch jenen **Johann Waeber** (1751–1793), Kunstmaler, der James Cook auf seiner dritten Reise in die Südsee begleitete, die Resultate im Auftrag der britischen Admiralität in zahlreichen Kupferstichen festhielt und Mitglied der britischen Akademie in London wurde. Durch sein Sammlungsgut aus der Südsee wurde er einer der Begründer der bernischen ethnographischen Sammlung, welche heute in das Bernische Historische Museum integriert ist und zweitweilig, so unter Professor Zeller, in enger Beziehung zum Fach Geographie an der Universität stand. Später ist dann die Ethnographie durch unglückliche Umstände dem Fach Geographie verloren gegangen und ist heute in der philosophisch-historischen Fakultät angesiedelt.

GUGGISBERG, K. und WAHLEN, H., 1958: Kundige Aussaat – köstliche Frucht. Zweihundert Jahre Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern. Bern.

KLÖTI, Th., 1987: Die Kartensammlung Ryhiner in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. In: Speculum Orbis, 3. Jahrgang, 1987, Heft 1. Bad Neustadt a.d. Saale.

MICHEL, H.A., 1986: Die Kartensammlung Ryhiner der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. In: Der Mensch in der Landschaft, Festschrift Georges Grosjean, Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern, Band 55/1983–1985. Bern.

PFISTER, CHR., 1975: Agrarkonjunktur und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland 1755–1797. Bern.

PFISTER, CHR., 1984: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung 1525–1860 (= Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft). Bern. Artikel über Johann Waeber: HBLs, SKL, SBB II.

1.3 Der grosse Aufbruch in Deutschland: Alexander von Humboldt und Carl Ritter

Es gab also in Bern um 1800 ganz beachtliche Voraussetzungen für das Fach Geographie. Es war nun aber auch die Zeit, da von Berlin aus durch **Alexander von Humboldt** (1769–1859) ganz neue Impulse und eine neue Konzeption von Geographie ausgingen. In die Jahre 1799 bis 1804 fällt die erste berühmt gewordene Forschungsreise des vielseitig naturwissenschaftlich gebildeten Gelehrten nach Amerika. Sein französisch geschriebenes Werk darüber erschien in 30 Bänden zwischen 1811 und 1826. Es folgten weitere grosse Reisen, u.a. auch nach dem Ural und Zentralasien. Die vier Bände des Hauptwerkes *Kosmos* wurden zur Hauptsache in den Jahren 1843 und 1844 in erster Fassung niedergeschrieben und tragen Erscheinungsdaten zwischen 1845 und 1858. Damit reicht die Veröffentlichung von Humboldts Werk bis in den Zeitraum hinein, da man sich auch an der Berner Hochschule mit dem Fach Geographie zu befassen begann.

Alexander von Humboldt sah in der Geographie zwar auch eine raumbeschreibende Wissenschaft, darüber hinaus aber auch eine Verbreitungslehre der geographischen Erscheinungen und eine Beziehungswissenschaft, welche die gegenseitigen Einwirkungen der verschiedenen Raumkomponenten innerhalb eines natürlich abgrenzbaren Ausschnittes der Erdoberfläche untersucht und dadurch zu einer ganzheitlichen Erfassung von Naturlandschaften führt. Im übrigen gab es für Alexander von Humboldt noch keinen universitären Lehrstuhl für Geographie. Er hielt zwar in den Jahren 1827 und 1828 Vorträge und Vorlesungen an der Universität Berlin, aber blieb zeitlebens Privatgelehrter. Durch seine Werke hatte er eine grosse Ausstrahlung.

Im Jahre 1820 wurde in Berlin der erste Lehrstuhl für Geographie in Deutschland geschaffen und mit **Carl Ritter** besetzt. Mit seinen Lebensdaten 1779–1859 war er zehn Jahre jünger als Humboldt, stand aber mit diesem in Beziehung und baute dessen Konzeption in Richtung auf Mensch und Gesellschaft weiter aus, indem er auch die Erscheinungen der menschlichen Kultur aus den naturräumlichen Gegebenheiten erklärte. Sein Hauptwerk hiess *Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und Geschichte des Menschen*. Es erschien in 2 Bänden 1817/18, in zweiter Auflage, auf 19 Bände angewachsen, zwischen 1822 und 1859, dem Todesjahr Carl Ritters.

Von Humboldt und Ritter beeinflusst war **Ferdinand Freiherr von Richthofen** (1833–1905). Er führte Forschungsreisen in Asien, vor allem in China aus, war in Kalifornien als Geologe tätig und versah nacheinander Professuren für Geographie in Bonn, Leipzig und ab 1886 in Berlin. Sein Hauptforschungsgebiet war die kausale Morphologie der Erdoberfläche. Richthofen war für die moderne Geographie von grosser Bedeutung, und eine ganze Generation berühmter deutscher Geographen sind seine Schüler gewesen, darunter auch Alfred Philippson, der von 1904 bis 1906 den Berner Lehrstuhl innehatte.

Will man noch etwas mehr den Hintergrund ausleuchten, vor welchem sich dann ab 1886 die bernische Hochschulgeographie entfaltete, so wird man noch den Namen von **Friedrich Ratzel** (1844–1904) erwähnen müssen, der an der Technischen Hochschule in München und später in Leipzig Professuren bekleidete. Ratzel ist geradezu zum Klassiker einer naturwissenschaftlich-kausal begründeten Anthropogeographie geworden, die auch die politischen Verhältnisse und Vorgänge als Folge natürlicher Gegebenheiten begreifen wollte aber in strenger Objektivität und unter Einbezug der Optionsmöglichkeit des Menschen. Aus Ratzels politischer Geographie ist später eine Richtung von Geopolitik entstanden, welche von der imperialistischen Politik der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges zur Motivation und scheinbar wissenschaftlichen Begründung benützt werden konnte. Wir werden auch in dieser Hinsicht ein Auge auf die Berner Geographie haben müssen.

- BECK, HANNO, 1959/1961: Alexander von Humboldt. Bd. 1: Von der Bildungsreise zur Forschungsreise, 1769–1804. Bd. 2: Vom Reisewerk zum «Kosmos», 1804–1859. Wiesbaden.
- BECK, HANNO, 1959: Alexander von Humboldt, Gespräche. Herausg. im Auftrage der Alexander von Humboldt-Kommission der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Berlin.
- BECK, HANNO, 1979: Carl Ritter, Genius der Geographie, zu seinem Leben und Werk. Berlin.
- BUTTMANN, G., 1977: Friedrich Ratzel. Leben und Werk eines deutschen Geographen, 1844–1904. Stuttgart.
- HUMBOLDT, A. von, 1845–1858: Kosmos, 4 Bände. Stuttgart/Tübingen.
- RATZEL, F., o.J. Grundzüge der Völkerkunde.
- RATZEL, F., 1882, 1891: Anthropogeographie, 2 Bände. Speziell: Band I: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte. Stuttgart. 2. Aufl. 1912.
- RATZEL, F., 1897: Politische Geographie. München. 2. Aufl. 1903. 3. Aufl. 1923.
- RATZEL, F., 1966: Jugenderinnerungen. (Reihe Lebensläufe, Biographien, Erinnerungen, Briefe). München.

1.4 Geographie an der Berner Hochschule vor der Schaffung des Lehrstuhls. Bernhard Studer

Die 1834 gegründete Universität führte bis 1874 offiziell, im Gesetz noch bis 1954, die Bezeichnung **Hochschule**, weil man sich damals demokratisch vom Geist der alten Universitäten distanzieren wollte. In erster Linie musste die Hochschule nach der 1831 erfolgten Abdankung des Patriziats die Funktion einer Kaderschmiede für den neuen Volksstaat übernehmen. Um die Rekrutierung der Studenten nicht auf die städtischen Oberschichten zu beschränken, welche Gelegenheit hatten, Lateinschulen oder Progymnasien zu besuchen, wurde zunächst sogar Primarschulbildung für den Zugang zur Hochschule praktisch als ausreichend befunden, später, als die entsprechenden Schulen – mühsam genug – etwas Fuss gefasst hatten, wurde Sekundarschule vorausgesetzt. Das Bildungsniveau der Studenten war in den ersten Jahrzehnten der Berner Hochschule noch sehr bescheiden, und dies

erklärt auch, warum gute Gymnasiallehrer, die eine Hochschulbildung genossen hatten, genügend qualifiziert waren, an der Hochschule als Privatdozenten Lehrveranstaltungen abzuhalten.

Ihrer Aufgabe entsprechend, hatte die Berner Hochschule vor allem Juristen, Ärzte und Theologen auszubilden. Die vorläufig noch vereinigte philosophische Fakultät war nicht gleichgestellt, sondern hatte nur propädeutische Funktionen, und der Besuch ihrer Lehrveranstaltungen war fakultativ. 1855 wurden Staatsprüfungen für Aerzte, Tierärzte, Fürsprecher, Notare, Geometer und Ingenieure eingeführt. Für die andern Fächer der philosophischen Fakultät gab es keine beruflichen Studienabschlüsse.

Das Bedürfnis nach Geometern und Ingenieuren ergab sich daraus, dass es bei der Gründung der Berner Hochschule noch kein Polytechnikum (spätere Eidgenössische Technische Hochschule) gab – und dies in einem Zeitalter grossen technischen Aufbruchs. Die frühen Jahrzehnte der Berner Hochschule standen im Vorfeld und in der Projektierung grosser Wasserbauten (Juragewässerkorrektion, Aarekorrektion zwischen Bern und Thun, Gürbekorrektion, Emmekorrektion u.a.). Ebenso setzten nach 1834 grosse Strassenbauten, ab 1852 der Eisenbahnbau ein. In Verbindung damit erreichte der Abbau von Eisenerz im Jura um 1855/60 seinen Höhepunkt. Die Landesvermessung auf kantonaler und eidgenössischer Ebene trat 1832 mit dem Zusammenschluss und der Ergänzung der kantonalen und eidgenössischen Triangulationsnetze und den topographischen Aufnahmen zur Dufourkarte in ein neues intensiveres Stadium. Aber auch viele kleinere Arbeiten, Brücken, örtliche Strassenbauten, Bachverbauungen, Wald- und Allmendparzellierungen, und vieles andere mehr erforderte Ingenieure und Geometer.

Von der Akademie her besass die Hochschule Bern auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und der technischen Wissenschaften eine für die Zeit gute Ausstattung. Schon 1805 nach dem Rücktritt von Tralles (vgl. Abschnitt 1.1) hatte die philosophische Fakultät einen Lehrstuhl für Naturgeschichte, einen für Physik und Chemie und einen für Mathematik, gegenüber drei geisteswissenschaftlichen Lehrstühlen. Um 1830 hatte die Akademie fünf mathematisch-naturwissenschaftliche Lehrstühle. Derjenige für Mathematik war seit 1805 mit **Friedrich Trechsel** besetzt, der sich vor allem als Geodät und Astronom einen Namen machte. Er trat 1834 an die Hochschule über und hielt bis 1845 Lehrveranstaltungen in allgemeiner und spezieller Physik, bisweilen, so im Sommer 1839, auch über besondere Themen, wie «hydrographische Geometrie», Nivellement, trigonometrische und barometrische Höhenmessungen und Flussprofilierung. Ab 1834 tritt PD **Bernhard Gerwer** an die Seite des nun über 60jährigen Trechsel mit Vorlesungen über verschiedene Teilgebiete der Mathematik, Astronomie und Geodäsie. Bernhard Gerwer, aus stadtbernischem Bürgergeschlecht, war Lehrer am Höheren Gymnasium in Bern, dazu von 1834 bis 1854 PD für Mathematik. Er demissionierte wegen nicht erfolgter Beförderung zum Professor. Ab 1856 erscheint er dann wieder als a.o. Professor für Mathematik. Er starb 1868.

Für das Fach Geographie, mindestens im Sinne der physikalischen Geographie, besass Bern in dieser Phase in **Bernhard Rudolf Studer** (1794–1887) eine bedeutende Kapazität. Studer ist zwar vor allem als Geologe und Alpenforscher berühmt geworden, aber die Durchsicht der Vorlesungsverzeichnisse zeigt, dass er mit grosser Regelmässigkeit, nur mit wenigen Unterbrüchen, jeweils im Wintersemester, manchmal auch im Sommersemester, 3–4 Stunden wöchentlich ein Kolleg unter dem Titel *Physikalische Geographie* las, auch wenn das in der Formulierung seines Lehrauftrages erst recht spät (1845) in Erscheinung tritt.

Bernhard Studer stammte aus einer bernburgerlichen Theologen- und Akademikerfamilie und holte seine Bildung an der Berner Akademie, in Göttingen, Freiburg i.B., Berlin und Paris. Er gehört noch zur Generation der wahrhaft universalen Naturwissenschaftler. Der Sitte der Zeit entsprechend, legte er in Bern zuerst das theologische Staatsexamen ab, ehe er sich ganz und mit voller Überzeugung den Naturwissenschaften zuwandte. 1815 wurde Studer Mathematiklehrer am Unteren Gymnasium in Bern, 1825 a.o. Professor für Mineralogie und Geognosie (Geologie) an der Akademie. 1834 trat er als a.o. Professor für Mathematik und Naturwissenschaften an die neu gegründete Hochschule über, 1845 wurde sein Lehrauftrag als Ordinarius mit *Mineralogie und Geologie, physikalische Geographie und Physik* umschrieben. Ausser der «Physikalischen Geographie» hielt Studer Vorlesungen und Übungen physikalischen Inhalts, insbesondere *Optik und Wärmelehre*, später *Mechanische Teile der Physik, Mineralogie und Geologie*, wobei auch Repetitorien und Exkursionen angekündigt werden. Sporadisch treten besondere Titel auf, wie *Geologie mit Anwendung auf die Gebirgskunde der Schweiz* (1841) oder *Geschichte der naturwissenschaftlichen Erforschung der Schweiz* (Sommer 1857 bis 1859) oder *Allgemeine Einleitung zur Naturwissenschaft* (Sommer 1870) bzw. *Einführung in das Studium der Naturwissenschaft* (Sommer 1871). 1873 trat Studer mit dem Titel eines Honorarprofessors in den Ruhestand.

Was unter Physikalischer Geographie zu verstehen war, geht aus Bernhard Studers Hauptwerk *Lehrbuch der physikalischen Geographie* hervor, dessen zwei Bände 1844 und 1847 erschienen. Es sind darin besprochen: *Die Erde im Verhältnis zur Schwere* (Rotation, Gravitation), *siderische Einflüsse* (Gezeiten u.a.), *tellurische Einflüsse* (u.a. Gestalt und Dichte der Erde), *die Atmosphäre unter dem Einfluss der Schwere*, *das Flüssige unter dem Einfluss der Schwere*, *Wasser, Geschiebeführung, Schlammströme, Gletscher, Bewegung der Gletscher, Sedimentbildung, Erosion durch Flüsse und Gletscher*. Diesen Stoff würden wir heute eher unter dem Begriff *Geophysik* zusammenfassen. Es sind die Phänomene als solche besprochen und gedeutet. Es fehlen aber die Aspekte der Verbreitungslehre und der Beziehungswissenschaft, die auf die ganzheitliche Erfassung von Naturlandschaften ausgehen. Damit steht Studers geographische Konzeption noch hinter derjenigen von Alexander von Humboldt (Kapitel 1.3), mit dem Studer aber persönlich bekannt war. 1857 weilte Bernhard Studer mit seinem Schüler, dem späte-

ren Berner Geologen und Alpenforscher **Edmund von Fellenberg** (1838–1902), in London, wo persönliche Kontakte mit Alexander von Humboldt gepflogen wurden (v. TSCHARNER, 1963).

Studers Stellung zu den Naturwissenschaften in Bern erhellt auch aus der Rede, die er als **Rektor** der Hochschule und zugleich als Festrede zum 10. Jahre ihres Bestehens am 15. November 1843 hielt (STUDER, B. 1843). Hier geht Studer mit der Vergangenheit scharf ins Gericht, beklagt die Vernachlässigung der weltlichen gegenüber der geistlichen Gelehrsamkeit auf allen Schulstufen, die dogmatischen Kämpfe unter den Theologen, die Rückständigkeit Berns und auch der übrigen Eidgenossenschaft. Die Aera Blauner wird unrühmlich erwähnt, das Nützlichkeitsdenken der alten Akademie kritisiert, wo die Wissenschaft im Dienste des Staates stand, welchem Sparsamkeit ein hohes Gebot war und reine Wissenschaft als Luxus galt. Studer hebt hervor, dass das an der jungen Hochschule in ihren ersten zehn Jahren geändert hat, dass die philosophische Fakultät aus ihrer untergeordneten Gymnasialstellung zur Selbständigkeit erhoben wurde. Es folgt dann ein Hinweis auf den Wert von **Sammlungen** für den Hochschulunterricht, wo aber Bern noch sehr bescheiden ausgestattet sei. Die frühere grosse Bedeutung von Sammlungen aller Art, Mineralien und Gesteine, Herbarien, Tierpräparate, ethnologische und historische Sammlungen für den Universitätsunterricht ist uns heute nicht mehr sehr bewusst, muss aber für das Verständnis des früheren Hochschulbetriebes in Rechnung gestellt werden. Studer wendete sich schliesslich gegen die immer noch bestehende Auffassung, die Schweiz könne ja von der Forschung im Auslande profitieren. Bernhard Studer war eine im In- und Auslande anerkannte, bedeutende Wissenschaftlerpersönlichkeit. Der König von Preussen verlieh ihm den Orden Pour le mérite.

Nach dem Rücktritt Studers hielt sein Nachfolger als Geologe, o. Prof. **Isidor Bachmann**, nur noch in grösseren Abständen im Sommer 1874, Winter 1875/76, Sommer 1876, 1878, Winter 1879/80, Sommer 1881, Winter 1882/83 eine zweistündige Vorlesung über Physikalische Geographie, die sich vor allem auf Orographie und Hydrographie erstreckte. Ausserdem hielten in der Periode von 1834 bis 1884 noch weitere Dozenten Lehrveranstaltungen, die sich dem Fachgebiet Geographie zuordnen lassen. So las im WS 1837/38 Extraordinarius Dr. **von Tscharnier** neben Studer viermal wöchentlich *Physikalische Geographie*. Dann finden wir in den Vorlesungsverzeichnissen den Progymnasiallehrer und PD **Samuel Bischoff** mit ein- oder zweistündigen Vorlesungen über *Erdkunde von Europa, das europäische Alpengebirge* und *die europäischen Halbinseln* (SS 1841), *Allgemeine Geographische Übersicht von Australien und Amerika mit besonderer Berücksichtigung der Entdeckungsgeschichte Amerikas* (WS 1843/44) und *Erdkunde der Schweiz*. Vermutlich handelte es sich um Lehrveranstaltungen ohne hohes wissenschaftliches Niveau, vielleicht schon im Hinblick auf die Bedürfnisse der Sekundarlehrausbildung. Nach IM HOF II. 7.4.005 wurde Bischoff 1838 PD und schied 1846 aus dem Amt aus.

In der Gegenwart, wo der Boden wieder in seiner Bedeutung ganz in den Vordergrund tritt, ist es nicht uninteressant, anzumerken, dass der als Begründer des Schweizer Alpen-Clubs bekannte Chemiker und Mineraloge Dr. **Theodor Simler** (1833–1873, als PD im SS 1863 *Agrikulturchemie mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Bodenverhältnisse* und im WS 1863/64 *Agrikulturchemie* las. Es ist wahrscheinlich, dass Studer Simler herangezogen hat. Sie mussten einander als prominente Mitglieder des 1863 gegründeten SAC kennen. Simler zog dann allerdings schon 1864 von Bern weg und wurde Lehrer an der Landwirtschaftlichen Schule in Muri (AG), 1872 am Strickhof in Zürich.

Ausser den wissenschaftlichen Ansprüchen traten nun auch solche der **Wirtschaft** an das Fach Geographie heran. Immer mehr interessierten sich schweizerische Kaufleute für die aussereuropäischen Erdteile, wo die europäischen Grossmächte ihre Kolonialreiche aufbauten. In diesen Zusammenhang müsste das kurze Wirken von Privatdozent **Johann Sebastian Gerster** in Bern eingeordnet werden. Er war keine unbedeutende Persönlichkeit. 1833 geboren, wirkte er als Lehrer in Flawil, Weggis, Uznach, Rorschach, dort auch auf Schloss Wartegg auf dem Rorschacherberg als Erzieher der Söhne der 1860 aus Italien exilierten Herzogin von Parma. Später lehrte Gerster an den Kantonsschulen Freiburg, Bern und Luzern, dann widmete er sich als Privatgelehrter seinen geographischen und kartographischen Studien, durch die er sich einen Namen gemacht hat. Er war auch Mitarbeiter am Geographischen Lexikon der Schweiz und starb 1918 in Heiligkreuz bei St. Gallen (HBLs III, 492; IM HoF II.7.4.011).

Das Gastspiel Gersters in Bern dauerte nur zwei Semester. Auffallend ist, dass im WS 1868/69 im Vorlesungsverzeichnis erstmals mit *lit.D* ein Zwischentitel *Geographie* auftaucht. Darunter sind vier Lehrveranstaltungen von PD Gerster aufgeführt, deren Titel aufschlussreich sind: *Vergleichende Erdkunde und Statistik von Amerika und Europa. – Handelsgeographie: Grossbritannien und seine Colonien. – Die Schweiz. Statistische Berechnungen und Vergleiche. – Methodik der Geographie in der Durchführung der Ritter'schen Grundsätze mit kartographischen Übungen*. Die Veranstaltungen waren – soweit angegeben – einstündig, teilweise abends von 6–7, offenbar da sie für ein weiteres Publikum zugänglich sein sollten. Dass man wissenschaftliche Qualitäten voraussetzte, zeigen der Hinweis auf Ritter und auch das Fehlen des Sternchens, das seit 1863 diejenigen Lehrveranstaltungen kennzeichnete, die für Sekundarlehramtskandidaten geeignet angesehen wurden. Aufschlussreich ist vielleicht aber auch, dass die *Physikalische Geographie* Bernhard Studers im WS 1868/69 nicht unter *D. Geographie* eingereiht ist, sondern unter *F. Naturwissenschaften, a. Naturlehre*. Im SS 1869 erscheint unter *D. Geographie* noch eine einzige Lehrveranstaltung von Gerster: *Geschichte der Erdkunde mit graphischer Darstellung und mit Rücksicht auf Statistik und Handelsgeographie*.

Im WS 1869/70 sind die Rubrik *D. Geographie* und der Name *Gerster* aus dem Vorlesungsverzeichnis verschwunden. Die Gründe von Gersters Weggang nach Lu-

zern sind nicht bekannt. Seiner Herkunft und seinen übrigen Wirkungsstätten nach zu schliessen, war er Katholik. Um 1870 trieb der Kulturkampf seinem Höhepunkt zu. Gersters Weggang nach Luzern könnte in diesem Zusammenhang stehen. Als Ersatz erscheint nun jeweils im WS von 1869/70 bis 1874/75 regelmässig eine drei- bis vierstündige Vorlesung von Professor **Perty** über *Ethnographie oder vergleichende Völkerkunde*. Der Titel ist bisweilen variiert. Erstmals wurde die Vorlesung sporadisch bereits im WS 1859/60 geboten. Joseph Anton Maximilian Perty stammte aus einer in Bayern eingebürgerten ungarischen Familie. Er war von 1834 bis 1875 an der Universität Bern Professor für Zoologie und Anatomie. Aus diesem Zusammenhang ist zu schliessen, dass es sich um eine naturwissenschaftliche, wohl an darwinschem Gedankengut orientierte Völkerkunde gehandelt hat.

RÜTIMEYER, L., 1887: Bernhard Studer. Nekrolog in: Allg. Schweiz. Zeitung (StBB, Brosch. 675).
 SIEBER, P., 1963: Edmund von Fellenberg (1838–1902). In: Die Alpen, Zeitschrift des SAC, 1963/2. Bern.
 SIEBER, P., 1963: Rudolf Theodor Simler (1833–1873). In: Die Alpen, Zeitschrift des SAC, 1963/2. Bern.
 STAUB, W., 1945: Bernhard Studer (21. August 1794 – 2. Mai 1887). Zur 150. Wiederkehr seines Geburtsjahres. In: Der Kleine Bund, Nr. 11, 18. März 1945, S. 86–88, Bern, und: Hornerblätter, 1945. Büren a.A.
 TSCHARNER, K. von, 1963: Edmund von Fellenberg (1838–1902). In: Hundert Jahre Sektion Bern SAC, S. 27f. Bern.
 Zu B. STUDER: Feller, S. 212f. Im Hof II. HBLs, Artikel Bernhard Rudolf Studer, Edmund von Fellenberg, Isidor Bachmann, Samuel Bischoff, Theodor Simler.
 Vorlesungsverzeichnisse 1834–1886

1.5 Philipp Emanuel von Fellenbergs Bildungskonzept und die bernische Sekundarschule

In **Philipp Emanuel von Fellenbergs** (1771–1844) Bildungskonzept spielte das Fach Geographie eine hervorragende Rolle, die in mannigfach gebrochenen Linien über die bernische Sekundarschule schliesslich auch in die Ansprüche einmündete, die man an das Fach auf Hochschulebene stellte.

Fellenberg gehörte zu den aufgeklärten Patriziern des Ancien régime, die im Gedankengut der *Oekonomischen Gesellschaft* verhaftet waren. Finanziell unabhängig, ein Mensch von autoritärem Wesen und grosser Tatkraft, setzte er sich als Lebensziel nichts mehr und nichts weniger als die Schaffung und experimentelle Erprobung eines vollständigen und durchgehenden Bildungssystems für alle sozialen Schichten, mit dem Anspruch, dass dieses Bildungssystem dann vom Staat übernommen werde. Fellenbergs Vorstellung war, *durch pädagogische Humanisierung und Philanthropisierung der Reichen den gesellschaftlichen Zustand zu verändern und das Menschengeschlecht auf die richtige Bahn seiner Bestimmung zu leiten*. Auf unterster Stufe sollte die Armenschule durch einfache Bildung und Anleitung zu Landwirtschaft und Handwerk die weitverbreitete bittere Armut

überwinden helfen. Für die Hebung der Volksschule führte Fellenberg *Normal-kurse* für Primarlehrer durch. In der Realschule, welcher Fellenberg besondere Aufmerksamkeit schenkte, wurde das Modell einer guten Sekundarschule ausexerziert. Als Krönung des ganzen Bildungsstaates war die *Schule für die Söhne der höheren Stände* gedacht, welche auch im Auslande hohe Beachtung fand. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft im Jahre 1798, noch im hoffnungsvollen Morgenlicht des Mediationszeitalters, begann Fellenberg sein Werk in Hofwil aufzubauen. 1821 entstand das Grosse Haus, welches die Schule für die Söhne der höheren Stände aufnehmen sollte.

Der Kontakt mit dem Staate kam nicht zustande, nicht zuletzt wegen des autoritären und wenig kompromissbereiten Charakters von Fellenbergs. Er fiel mit seinem politischen Menschenbild zwischen die Zeiten. Für die regierende Schicht der Mediations- und Restaurationszeit war Fellenberg zu liberal und zu aufgeklärt, nach dem demokratischen Umschwung von 1831 zu konservativ, indem er die ständische Stufung der Gesellschaft als gegeben annahm und geradezu zur Grundlage seines Bildungsstaates machte. Es muss beachtet werden, dass nach Fellenbergs Vorstellungen die Schultypen nicht aufeinander aufbauen, sondern weitgehend nebeneinander hergehen sollten. So umfasste die Schule für Höhere Stände alle Altersstufen, normalerweise vom 8. bis zum 18. Altersjahr. Man war also durch seine soziale Herkunft einem bestimmten Schultyp zugeordnet. Das passte nicht ins Bild des modernen Volksstaates.

An der Frage des 1832 gegründeten Lehrerseminars und der 1834 ins Leben gerufenen Hochschule scheiterte die Zusammenarbeit mit dem Staate, der nicht auf Fellenbergs Konzeptionen eingehen wollte. Fellenberg zog sich aus der Politik zurück – er war damals Landammann des Kantons Bern, d.h. Vorsitzender des Grossen Rates. Der Gründung der Hochschule stand Fellenberg ablehnend gegenüber. Er sah sie erst in einem späteren Zeitpunkt, wenn das Bildungswesen von unten, Stufe für Stufe aufgebaut sein würde.

Auch von den Zielsetzungen her stand Fellenberg zugleich gegen die alte Akademie wie auch gegen die neue Hochschule. An der alten Akademie kritisierte er die einseitige Ausrichtung auf abstrakte und formale Bildungsinhalte in Theologie, Philosophie und Mathematik, welche *leicht zum Dünkel der Gottähnlichkeit führen*, und denen er die induktive Methode, ausgehend von der Erfahrungswelt, gegenüberstellte. An der neuen Hochschule dagegen, missfiel Fellenberg der Geist der reinen, zweckfreien Wissenschaft, der zu seinem Bildungsideal, das primär ethisch und gesellschaftspolitisch ausgerichtet war, in schroffen Gegensatz stand. Für Fellenberg hatte Gelehrsamkeit nur einen Sinn, wenn sie der Veredelung der Menschheit und deren Wohlergehen diene.

Fellenberg musste die Gesamtkonzeption seines Bildungsstaates und Bildungssystems mit ins Grab nehmen. Einzig auf dem Zweige der Realschule lebte sie durch Fellenbergs Mitarbeiter weiter und übte einen bedeutenden Einfluss auf die innere Ausgestaltung der bernischen Sekundarschule aus.

Uns interessiert, wie dieses Realschulkonzept zur deutschen Geographie von Alexander von Humboldt und Carl Ritter stand, und wie es andererseits über die Anforderungen der Sekundarlehrausbildung das Fach Geographie auf Hochschulstufe beeinflusste. Mit der Methode der *Erfahrung* und der *stetigen Ausweitung der Erfahrungskreise* stimmte Fellenberg mit Pestalozzi überein – übernahm dessen Auffassungen. In diesem Sinne schickte er im Jahre 1808 seinen ersten tüchtigen Mitarbeiter, den Deutschen **Karl Friedrich Griepenkerl** nach Yverdon, wo sich damals auch der 29jährige Carl Ritter aufhielt (LINDGREN 1955, S. 96ff.). Dieser äusserte sich sehr befriedigt, in Yverdon seine Methode der Geographie, die er sich als einzige wissenschaftliche denken konnte, in einem Elementarkurs ausgeführt zu sehen. Nicht lange danach bekannte Ritter, die erste Absicht bei der Abfassung seines grossen Handbuches der allgemeinen Erdkunde sei gewesen, die Geographie im Geiste von Pestalozzis Methoden zu bearbeiten. Es gab also Ausstrahlungen von Pestalozzi sowohl zu Carl Ritter wie auch zu Fellenberg, gewiss aber auch umgekehrt von Carl Ritter zu Pestalozzi und Fellenberg. Fellenberg hat Carl Ritter als den *würdigen Gründer der geographischen Wissenschaft* bezeichnet, *der zuerst die wahrhaft geistanregende Bahn für ihren Unterricht gebrochen*.

Im Jahre 1843 erschienen die beiden ersten Hefte der *Pädagogischen Blätter von Hofwyl*. Ein unveröffentlichtes drittes Heft aus der Feder von Fellenbergs langjährigem, hervorragendem Mitarbeiter **Theodor Müller** enthält eine vollständige Beschreibung der Realschule. Diese Schule soll gegenüber den bisherigen Fächern Religion, Singen, Lesen, Schreiben, Rechnen, bewusst die Realfächer Naturkunde, Physik, Chemie, Erdkunde in den Vordergrund stellen. Es wird unterschieden zwischen den beiden Bereichen der *Natur* und der *Kultur*. Beide sollen auf Spaziergängen und Exkursionen *mit gleicher Sinnesfreude erfasst* werden, und dies – nicht abstraktes Wort – soll auch zum Glauben an den Schöpfer führen. Das Fach *Erdkunde*, dem in der Realschule während vier Jahren je drei Wochenstunden zugeacht sind, ist die *verbindende Brücke* zwischen der *Naturseite* (Naturlehre, Naturgeschichte, Mathematik) und der *Menschseite* (Religionslehre, Geschichte). Eine ganzheitliche Erfassung wird angestrebt. Aus der *geschauten Welteinheit* (Erdkunde) und der *gedachten Welteinheit* (kausalgenetische Methode) wird die *erkannte Welteinheit* (LINDGREN 1955, 167f., 186). Die Erfahrung soll vom kleinsten Kreise, dem Schulhaus und dem Dorf ausgehen und sich in immer weitem Kreisen ausbreiten.

Die bernischen Sekundarschulgesetze von 1834 und 1839 waren wenig griffig, indem keine Hilfe für die Errichtung von Sekundarschulen gegeben war. Eine bessere Schule war vorläufig noch vorwiegend privater Initiative überlassen.

Im Vorfeld eines neuen und nun wirksamen Sekundarschulgesetzes inspizierte **Benedikt Allemann**, der bei Fellenberg in Hofwil gewesen war und dann mit seinem Bruder in Kirchlindach und später im neuen Schloss Bümpliz eine private Internatsschule geführt hatte, zusammen mit dem bereits erwähnten Hofwiler

Pädagogen **Theodor Müller** (1790–1857), geb. in Neustrelitz, in offiziellem Auftrag die bernischen Sekundarschulen und gewannen Einfluss auf die Ausgestaltung der Schulen nach dem Gesetz von 1856, das die endliche Entfaltung der bernischen Sekundarschule brachte. Jetzt erst eigentlich floss das Gedankengut Fellenbergs und Müllers in den Kanal des öffentlichen Bildungswesens ein, allerdings in stark verdünnter Form. Das Fach Geographie oder Erdkunde fand Eingang in den Fächerkatalog (wie übrigens in den meisten schweizerischen und ausländischen Sekundarschulen), aber es war ein *Realfach* wie ein anderes, man war weit davon entfernt, ihm die dominante Brückenstellung einzuräumen, die ihm Fellenberg und Müller zugedacht hatten.

Nach dem Gesetz von 1856 wurde verlangt, dass die Sekundarlehrer ein Patent haben mussten, das durch eine Prüfung zu erwerben war; jedoch war kein reglementierter Studiengang erforderlich. Der Versuch, einen solchen einzuführen, scheiterte 1864 an den Professoren, welche dies für mit der Lehr- und Lernfreiheit der Universität unvereinbar empfanden (Im Hof I. 759). Damals war es durchaus noch offen, ob die Ausbildung der Sekundarlehrer an der Universität oder an einer besonderen Bildungstätte ausserhalb erfolgen würde. Man begnügte sich einstweilen damit, die für Sekundarlehrer zuträglichen Lehrveranstaltungen ab 1863 besonders zu kennzeichnen.

Das Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten im Kanton Bern vom Jahre 1875 legte fest, dass an der Hochschule eine **Lehramtsschule** zur Ausbildung von Mittelschullehrern zu errichten sei. Die Ausführung unterblieb indessen, da der Kanton wegen des Eisenbahnbaus kein Geld hatte. Man stellte vorläufig 1878 einen Studienplan und ein Prüfungsreglement auf. Die eigentliche Gründung der Lehramtsschule erfolgte durch ein Dekret von 1887, das die Studiendauer auf vier Semester festlegte und an die Spitze der Schule eine dreiköpfige Kommission setzte.

Im Studienplan von 1878 fehlt das Fach *Geographie*. Es ist dies aber wahrscheinlich nicht Missachtung des Fachs, sondern Notstand, indem damals keine geeigneten und regelmässigen Lehrveranstaltungen abgehalten werden konnten. Studer war 1873 in den Ruhestand getreten, Bachmann las Geographie nur jedes dritte oder vierte Semester, Gerster war nicht mehr ersetzt worden. Es ergab sich von da aus eine eigentliche Notsituation, die auch dazu beitrug, dass schliesslich eine Professur für Geographie geschaffen werden musste.

DEUTSCH, E., 1893: Das Verhältnis Carl Ritters zu Pestalozzi und seinen Jüngern. Diss. Leipzig.
GUGGISBERG, K., 1953: Philipp Emanuel von Fellenberg und sein Erziehungsstaat, 2 Bände. Bern.
LINDGREN, A., 1955: Der naturwissenschaftliche Unterricht bei Fellenberg. Diss. phil. hist. Bern.
RÖTHLISBERGER, H., 1964: S. unt. Allgemeine Literatur.

